

# ROMANTIK KONTROVERS

EIN DEBATTENPARCOURS  
ZUM ZWANZIGJÄHRIGEN JUBILÄUM  
DER STIFTUNG FÜR ROMANTIKFORSCHUNG

HERAUSGEGEBEN VON  
GERHART VON GRAEVENITZ, WALTER HINDERER,  
GERHARD NEUMANN, GÜNTER OESTERLE  
UND DAGMAR VON WIETERSHEIM

KÖNIGSHAUSEN & NEUMANN

Johannes F. Lehmann

## Ist die Romantik modern oder vormodern?

### Folgerung

Wenn man diese Frage gestellt bekommt, könnte man mit einer Gegenfrage kontern: Wer will das wissen? Fragt man als Literaturwissenschaftler? Als Kunsthistoriker? Als Historiker der politischen Theorie? Fragt man als Geistesgeschichtler, als Philosoph, als Diskurshistoriker oder, wie Alois Hahn es vermutlich getan hätte, als Soziologe? Denn je nachdem, wer fragt, wird jeweils Verschiedenes erfragt. Fragt man literaturhistorisch nach der Epoche Romantik? Oder fragt man geistesgeschichtlich nach Romantismen und ihren Konjunkturen, d.h. nach dem Romantischen als epochenübergreifender „weltanschaulicher Bewegung“ und ihrer Modernisierungsdynamik?<sup>1</sup> Oder fragt man philosophisch nach dem Kern dessen, was wir modern nennen? Oder aber fragt man soziologisch nach gesellschaftlichen Akteuren, nach Institutionen und Medien und Prozessen ihrer Ausdifferenzierung? „Die Moderne“, so Alois Hahn, „lässt sich aus soziologischer Sicht als Differenzierungsfolge charakterisieren.“<sup>2</sup> Da ich nun selbst kein Soziologe bin, aber hier an Stelle von Alois Hahn spreche, möchte ich die Diskussion zumindest ein kleines Stück in diese Richtung verschieben und dazu immerhin einmal, an späterer Stelle, behelfsmäßig auch Niklas Luhmann zitieren.

Zunächst aber zum Stand der Diskussion nach meinen beiden Vorednerinnen: Nachdem Frau Lachmann eindrucksvoll vorgeführt hat, inwiefern die Romantik mit ihrer Übernahme des Konflikts zwischen Aufklärung und Gegen-Aufklärung als „Re-Generator“ der nachromantischen Literaturen gewirkt hat und Frau Geulen nicht minder eindrucksvoll dagegen gesetzt hat, dass die Romantik als „Terminator“ sich die Vormoderne vom Hals geschafft hat, indem sie den Konflikt von Aufklärung und Gegenaufklärung nicht übernimmt, sondern transformiert, ist die Lage zugleich um zwei Großbegriffe komplizierter geworden: neben den drei Titel-Begriffen der Fragestellung, Romantik, Moderne und Vormoderne, müssten nun ebenso dringend die Begriffe Aufklärung und

---

<sup>1</sup> So im Beitrag von Renate Lachmann.

<sup>2</sup> Identität und Moderne. Hrsg. von Herbert Willems und Alois Hahn. Frankfurt a.M. 1999, S. 9.

Gegenaufklärung bestimmt werden, da deren Einsatz den Dissenz zwischen Frau Lachmann und Frau Geulen ausmacht.

Diskutiert man die Frage nach der Modernität der Romantik vor dem Hintergrund einer solchen Entgegensetzung von Aufklärung und Gegen-aufklärung, hat man eine entscheidende Prämisse bereits gesetzt, die Romantik ist dann tatsächlich Spielfeld einer antagonistischen geistesgeschichtlichen bzw. weltanschaulichen Strömung, und zwar schon deshalb, da auch die Begriffe Aufklärung und Gegen-aufklärung in ihrer Entgegensetzung als überzeitliche geistesgeschichtliche Strömungen gefasst werden. In dem von Jochen Schmidt bereits in den 1980er Jahren herausgegebenen Band mit dem Titel *Aufklärung und Gegen-aufklärung* wird das Gegeneinander dieser beiden Strömungen von der Antike über das Mittelalter bis in die Gegenwart verfolgt. Eine solche geistesgeschichtliche Konstruktion ist, darauf hat Frau Lachmann hingewiesen, selbst ein Topos, der in der Romantik entstanden ist. Zwar verfährt die romantische Aufklärungskritik durchaus mitunter soziologisch, etwa im Hinweis auf die Rolle der Gelehrten, und mitunter verfährt sie auch medienhistorisch, etwa im Hinweis auf Buchdruck und Buchmarkt, dennoch aber hat die Kritik der Romantik am „Geist“ und am „Prinzip“ der Aufklärung die soziologische oder sozialhistorische Perspektive auf die Aufklärung eher abgeblendet, zumindest wirkt die romantische Aufklärungskritik in diesem Sinne bis heute nach.

Ich würde mich daher Frau Geulen anschließen, die sich mit der Entgegensetzung von Aufklärung und Gegen-aufklärung als Bestimmung jenes Moments der Vormoderne, das die Romantik übernimmt, nicht befreunden kann. Frau Geulens Gegenthese, dass die Romantik sich vom vormodernen Streit zwischen Aufklärung und Gegen-aufklärung sehr wohl abgestoßen, bzw. diesen transformiert habe, nämlich durch historischen Relativismus, lässt allerdings jene Bestimmung der Vormoderne selbst unangetastet.

Aufnehmen möchte ich aber den Hinweis von Frau Geulen auf Herder und den Historismus, und ich möchte zugleich mit Niklas Luhmann daran erinnern, dass, jetzt kommt das Luhmann-Zitat, „der Historismus als die Ermöglichung der Differenz von gegenwärtiger Vergangenheit und vergangenen Gegenwarten im Reflexivwerden der Zeit selbst wurzelt.“<sup>3</sup> Die Romantik ließe sich so als eine diskursive Dauerreflexion der eigenen unhintergehbaren Heutig- und Jetzigkeit, als eine Dauerreflexion der eigenen Gegenwart und Gegenwärtigkeit verstehen, um so mehr als der Begriff der Gegenwart, wie Ingrid Oesterle eindrucksvoll gezeigt hat, erst

---

<sup>3</sup> Niklas Luhmann: *Weltzeit und Systemgeschichte*. In: *Seminar: Geschichte und Theorie*. Hrsg. von Hans Michael Baumgartner und Jörn Rüsen. Frankfurt a.M. 1976, S. 337–387, hier S. 354.

um 1800 zum Zeitbegriff wird.<sup>4</sup> Die Romantik, das sei im Folgenden mein Ausgangspunkt, stiftet allererst die Bedingung der Möglichkeit unseres heutigen Begriffs von Moderne, da erst hier, um 1800, jener zeitliche, geschichtliche und reflexive Begriff der Gegenwart erzeugt wird, der für den Begriff der Moderne selbst konstitutiv ist.

Vor diesem Hintergrund möchte ich die Entgegensetzung von Aufklärung und Gegenaufklärung als Kennzeichen der Vormoderne und als Perspektive auf die Modernität der Romantik in Frage stellen und stattdessen von einem sozialhistorischen Begriff von Aufklärung ausgehen und die medien- und diskursgeschichtlichen Konsequenzen der Aufklärung ins Feld führen.

Der Streit zwischen Antiqui und Moderni, wie er seit der Querelle des 17. Jahrhunderts geführt wurde, wird um 1770 zu einem Streit zwischen den Generationen der Eltern und der Jugend. Die Querelle und das Verhältnis zwischen den Alten und den Modernen werden durch die Projektion auf die Generationenfolge gleichsam biologisiert und selbst zeitlicht.

Der aufgeklärte Major von Berg in Lenz' *Hofmeister* erklärt seinem weniger aufgeklärten Bruder, dass die Kinder nicht werden müssen, was die Eltern waren: „die Zeiten ändern sich, Sitten, Umstände, alles“.<sup>5</sup> Dies, sowie die Konsequenzen für Theorie und Praxis des Dramas, hat Lenz von Denis Diderot übernommen, der in seinen *Unterredungen über den natürlichen Sohn* die sich permanent ändernden Umstände als Stoff der „jetzigen Gegenwart“ empfiehlt: „Bedenken Sie, daß täglich neue Stände entstehen!“<sup>6</sup> Vor diesem Hintergrund einer sich täglich ändernden Welt<sup>7</sup>, in der das Alte für das Heutige irrelevant geworden ist, wird die Literatur auf Jetzt- und Umweltbezug, auf Aktualität und Realität verpflichtet. Bei Diderot sind es statt der antiken Stoffe die „Unglücksfälle, die uns umge-

---

<sup>4</sup> Ingrid Oesterle: Der Führungswechsel der Zeithorizonte in der deutschen Literatur. Korrespondenzen aus Paris, der Hauptstadt der Menschheitsgeschichte, und die Ausbildung der geschichtlichen Zeit ‚Gegenwart‘. In: Studien zur Ästhetik und Literaturgeschichte der Kunstperiode. Hrsg. von Dirk Grathoff. Frankfurt a.M. u.a. 1985, S. 11–76.

<sup>5</sup> Jakob Michael Reinhold Lenz: Der Hofmeister. In: Ders. Werke und Briefe. Hrsg. von Sigrid Damm. Band 1: Dramen. Frankfurt a.M. und Leipzig 1987, S. 43.

<sup>6</sup> Denis Diderot: Unterredungen über den ‚Natürlichen Sohn‘. In: Ders./Lessing: Das Theater des Herrn Diderot. Aus dem Französischen übersetzt von Gotthold Ephraim Lessing. Anmerkungen und Nachwort von Klaus-Detlef Müller. Stuttgart 1986, S. 159.

<sup>7</sup> Vgl. auch Thomas Paine: „The circumstances of the world are continually changing, and the opinions of men change also; and as the government is for the living, and not for the dead, it is the living only that has any right in it.“ In: Ders.: The Writings of Thomas Paine. Hrsg. von Moncure Daniel Conway. Bd. II. New York 1967, S. 281.

ben“<sup>8</sup>, bei Lenz die „furchtbaren Geschichten [...] wie sie wirklich geschehen, und wie ich deren hundert weiß“<sup>9</sup> und bei Mercier soll man dem Drama anmerken können, „in welchem Jahr es verfertigt ist“.<sup>10</sup> Denn, so noch einmal Mercier,

Man hat die Alten studiert und hat wohl daran gethan; aber bey ihnen wird man keine detaillierte Kenntniß der jetzigen Menschen finden. Neue Generationen haben in diese moralische Existenz, in diesen Protheus, der, indem er entschlüpft alle Gestalten annimmt, große Veränderungen gebracht.<sup>11</sup>

Herders Insistenz auf historischem Relativismus schärft und konturiert ebenfalls das Konzept einer nun nicht mehr räumlich, sondern zeitlich zu verstehenden, in permanentem Fluss befindlichen Gegenwart – auch wenn sich das begriffsgeschichtlich erst in der Romantik niederschlägt und reflexiv wird. Bei Fichte wird das Begreifen der eigenen Gegenwart als das Begreifen der eigenen Zeit und Wirklichkeit zur Aufgabe der Philosophie erklärt.

Dieser verzeitlichte Begriff von Gegenwart, wie er sich um 1800 etabliert, hat diskurs- und mediengeschichtliche Voraussetzungen, die in der Aufklärung liegen. Denn vor allem anderen ist die Aufklärung im 18. Jahrhundert eine akademische Kulturrevolution, die, ausgehend von Thomasius' erster Vorlesung auf Deutsch, die Grenzen des Lateinischen und der Universität sprengt und als eine großangelegte „Mobilisierung der Ressourcen zur Verbesserung der Verhältnisse“ Autorschaft multipliziert.<sup>12</sup> Das führt im letzten Drittel zu einer Expansion auf dem Buch- und Zeit-schriftenmarkt, die bereits hier kritisch reflektiert und mit einem programmatischen Durchgriff auf Wirklichkeit und Leben, auf Vorschriftliches, beantwortet wird. Heinrich Bosse hat das den Aufstand gegen die Schulkultur genannt.<sup>13</sup> Statt die *Schriften* der Alten, solle man lieber das *Leben* der Jetzigen studieren, heißt es bei Mercier:

Nur die Pedanten, [...] die Schulfüchse können ausrufen, es leben die Griechen!, es leben die Griechen! Der verständige Mann wird sagen: Seht eure Landsleute, oder schreibt nicht, ihr sollt nicht den

---

<sup>8</sup> Diderot: Unterredungen (Anm. 6) S. 154.

<sup>9</sup> Jakob Michael Reinhold Lenz: Verteidigung des Herrn W. gegen die Wolken. In: Ders.: Werke und Briefe. Bd. 2: Prosa. Hrsg. von Sigrid Damm. Frankfurt a.M. und Leipzig 1992, S. 713–736, hier S. 733.

<sup>10</sup> [Mercier-Wagner]: Neuer Versuch über die Schauspielkunst. Aus dem Französischen. Mit einem Anhang aus Goethes Brieftasche. Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1776. Mit einem Nachwort von Peter Pfaff. Heidelberg 1967, S. 199/200.

<sup>11</sup> Ebd., S. 198/199.

<sup>12</sup> Diese Formulierung übernehme ich dankbar von Heinrich Bosse.

<sup>13</sup> Heinrich Bosse: Bildungsrevolution 1770–1830. Hrsg. mit einem Gespräch von Nacim Ghanbari. Heidelberg 2012, S. 82ff.

Menschen überhaupt, den Menschen aus dem Zeitalter [...] sollt ihr schildern.<sup>14</sup>

Nur so könne dem Drama ein „Karakter von Nützlichkeit für die Gegenwart“<sup>15</sup> eingeprägt werden. In dem Maße, wie die Abwendung von den Büchern und den Buchstaben durch die Hinwendung zur Wirklichkeit ersetzt wird, wird diese Wirklichkeit zugleich zur jetzigen Gegenwart verzeitlicht.

Vor diesem Hintergrund ist für die Stürmer und Dränger um 1770 die zeitliche Gegenwart und die Aktualität dessen, was in der eigenen Umgebung passiert – Fälle von Kindsmord, Selbstmord, Wahnsinn oder Verbrechen – Quelle der Inspiration auch für die Dichtung. Eine Generation später und nach der Französischen Revolution wird diese Gegenwart als verzeitlichte auf den Begriff gebracht und aufgrund ihrer Flüchtigkeit und ihrer Beschleunigung problematisch und aus der Kunst exkludiert. Gegenwart wird nach den revolutionären Veränderungen von 1789 denunziert als bloße Tagesaktualität und politischer Streit der Meinungen. Wo es um Kunst geht und ästhetische Erziehung, sei, so Schiller in den *Horen*, „das beschränkte Interesse der Gegenwart“ sowie der „jetzige[n] Weltlauf“<sup>16</sup> als Bezugsgröße auszuschließen.

Die Romantiker, vor allem die Frühromantiker sind, hier folge ich wiederum Ingrid Oesterle, „die erste Generation, die in [den Zeithorizontwechsel,] den Begriffsgebrauchswandel und die von ihm indizierte Reflexivität von Gegenwart hineinwächst.“<sup>17</sup> Die Modernität der Romantik zeigt sich daher in der Reflexion der unhintergehbaren, aber doch zu transzendierenden Gegenwärtigkeit: Einerseits kann man nicht nicht gegenwärtig sein: Fichte schreibt am Ende und in der Rückschau auf seine Resultate in *Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters*:

war etwa unsere Ansicht der gegenwärtigen Zeit selbst nur eine Ansicht von dem Augpunkte dieser Zeit aus, und war während dieser Ansicht unser Auge selbst Produkt dieser Zeit, so zeugte das Zeitalter eben von sich selbst, [welches Zeugniß durchaus verwerflich ist: und wir hätten, weit entfernt, den Sinn des Zeitalters zu erforschen, lediglich die Anzahl der Phänomene desselben, Um ein sehr entbehrliches, und zu nichts führendes, vermehrt.] Ob wir uns

<sup>14</sup> [Mercier-Wagner]: Neuer Versuch (Anm. 10) S. 199.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Friedrich Schiller: Die *Horen*. Ankündigung. In: Ders.: Sämtliche Werke. Hrsg. von Gerhart Fricke und Herbert G. Göpfert. Bd. 5: Erzählungen. Theoretische Schriften. Darmstadt 1993, S. 870–875, hier S. 870.

<sup>17</sup> Ingrid Oesterle: „Es ist an der Zeit!“ Zur kulturellen Konstruktionsveränderung von Zeit gegen 1800. In: Goethe und das Zeitalter der Romantik. Hrsg. von Walter Hinderer. Würzburg 2002, S. 91–121, hier S. 101. (Stiftung für Romantikforschung; Bd. 21)

nun in diesem Falle befinden, oder nicht, läßt sich nur dadurch entscheiden, daß wir Unser Untersuchen und Denken selbst wiederum denken: welches nicht anders möglich ist, als also, daß wir es zu einem Factum in der Zeit machen, und zwar in derjenigen Zeit in welche es fiel, in der gegenwärtigen.<sup>18</sup>

Andererseits aber ist Zeitgenossenschaft kein biologisches Faktum, sondern selbst eine geistige Qualität: Man kann seiner Zeit hinterher oder auch ihr voraus sein. Indem Gegenwart verzeitlicht wird, spaltet sie sich in eine temporale und eine emphatische Gegenwart. Als verzeitlichte Gegenwart bildet sie den Zeithorizont, in dem die gleichzeitig lebenden Generationen, in dem Alt und Neu um die Zukunft ringen. Es können, so schreibt Fichte, „verschiedene Zeitalter in einer und derselben chronologischen Zeit in mehreren Individuen sich durchkreuzen und nebeneinander fließen.“<sup>19</sup> Die Gegenwart, so sagt es der Philosoph Karl Leonhard Reinhold, ist durch die Ungewissheit definiert, „ob das Alte durch das Neue oder dieses durch jenes endlich verdrängt werde.“<sup>20</sup> Gegenwart wird, so Ingrid Oesterle, „eine im Vergleich mit Vergangenheit und Zukunft eigengewichtige, eigenmächtige, entscheidende Zeit.“<sup>21</sup> Vor diesem Hintergrund wird auch der Gegenwartsbezug von Literatur und Kunst zentral. Friedrich Schlegel schreibt in seiner *Wiener Vorlesung*: „Das wahre und richtige Verhältnis der Poesie zur Gegenwart und zur Vergangenheit zu bestimmen, ist eine Frage, welche die eigentlichen Tiefen und das eigentliche Wesen der Kunst betrifft.“<sup>22</sup>

Einerseits ist der Gegenwartsbezug unhintergebar – und das gilt auch für die Literatur vergangener Gegenwarten – andererseits ist er doch aufzuheben und zu transzendieren. Wie Schiller in den *Horen* arbeiten auch die Romantiker an einer Ausschließung der verzeitlichten Gegenwart. Das allenthalben formulierte, sentimentalische Modernitätsbewusst-

---

<sup>18</sup> Johann Gottlieb Fichte: Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters. Berlin 1806, S. 529. Im Folgenden zeigt Fichte dann, dass sein Diskurs sehr wohl überzeitlich gewesen und sich über die gegenwärtige Zeit erhoben habe, bes. S. 539ff.

<sup>19</sup> Ebd., S. 16. Siehe hierzu: Christian Demand: Emphatische Gegenwart. Über Zeitgenossenschaft als Wertbegriff. In: Kunstgeschichte und Gegenwartskunst. Hrsg. von Verena Krieger. Wien 2008, S. 29–45.

<sup>20</sup> Karl Leonhard Reinhold: Ueber den Geist des Zeitalters in Teutschland. In: Der neue teutsche Merkur. Bd. 1, 1790 (3. Stück) S. 228.

<sup>21</sup> Oesterle: Es ist an der Zeit (Anm. 17) S. 101.

<sup>22</sup> Friedrich Schlegel: Geschichte der alten und neuen Literatur (Wien 1812). In: Ders: Kritische Friedrich Schlegel Ausgabe. Hrsg. von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Bd. 6. Hrsg. von Hans Eichner. München, Paderborn, Wien, Zürich 1961, S. 275. Schlegel fasst die Gegenwart als beengend für die Phantasie: „Beengend aber, bindend und beschränkend ist die Deutlichkeit der Gegenwart jederzeit für die Fantasie.“ Ebd., S. 276.

sein artikuliert sich in Versuchen, der „gewöhnlichen Gegenwart“ und ihren Beschränkungen zu entkommen zugunsten einer „vollkommenen Gegenwart“, in der Zukunft und Vergangenheit zusammenfallen und aufgehoben sind:

Die gewöhnliche Gegenwart verknüpft Vergangenheit und Zukunft durch Beschränkung. Es entsteht Kontiguität, durch Erstarrung Krystallisazion. Es giebt aber eine geistige Gegenwart, die beyde durch Auflösung identifizirt, und diese Mischung ist das Element, die Atmosphäre des Dichters.<sup>23</sup>

Immer nach Hause zu gehen heißt im Erfolgsfall auch, so im *Heinrich von Ofterdingen* zu lesen, „weit außer der Gegenwart zu stehen“.<sup>24</sup> Gegenwartsreflexion kippt immer wieder um in Beschwörungsformeln der Ewigkeit. Die Poesie, so noch einmal Schlegel, „bewährt sich auf diese Weise, alle Zeiten, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vereinend, als wahrhaft sinnliche Darstellung des Ewigen, oder der vollendeten Zeit.“<sup>25</sup>

Vielleicht lässt sich in dieser Optik, im Hinblick auf das „angespannte Gegenwartsbewusstsein“ und die Verzeitlichung der Gegenwart in der Romantik auch die Phantastik E.T.A. Hoffmanns, die Frau Lachmann mit Gerhard Neumann als paradoxe Querung der Grenze des Sichtbaren und Unsichtbaren, des Darstellbaren und des Undarstellbaren vorgeführt hat<sup>26</sup>, auch auf die Zeit und die reflexive Gegenwart beziehen anstatt auf das Spannungsfeld von Aufklärung und Gegenklärung. Denn die Vergegenwärtigung des Nicht-Sichtbaren, die medial vermittelten Wahrnehmungen des verborgen hinter dem gegenwärtig Wirksamen implizieren in der Narration ein komplexes zeitliches Verhältnis von Vorher und Nachher, von Wiederholungen und Wiedergängern, so dass die jeweilige Gegenwart als vorgeschichtlich gesättigt erscheint, als Gegenwart und zugleich, durch welche realen oder magischen Medien vermittelt auch immer, als von der Vergangenheit heimgesuchte Gegenwart. Jeder Historiker, der etwas erzählt und etwas Vergangenes vergegenwärtigt, „ist“, so

---

<sup>23</sup> Novalis (Friedrich von Hardenberg): Blütenstaub. In: Ders.: Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs. Hrsg. von Hans-Joachim Mähl und Richard Samuel. Bd. 2: Das philosophisch-theoretische Werk. Hrsg. von Hans-Joachim Mähl. Darmstadt 1999, Nr. 109, S. 283.

<sup>24</sup> Novalis: Heinrich von Ofterdingen. In: Ders.: Ebd., Bd. 1: Das dichterische Werk, Tagebücher und Briefe. Hrsg. von Richard Samuel. Darmstadt 1999, S. 237–414, hier S. 371.

<sup>25</sup> Schlegel: Geschichte (Anm. 22) S. 277.

<sup>26</sup> Gerhard Neumann: Anamorphose. E.T.A. Hoffmanns Poetik der Defiguration. In: Andreas Kablitz und Gerhard Neumann (Hrsg.): Mimesis und Simulation. Freiburg i.Br. 1998, S. 377–418.

heißt es bei E.T.A. Hoffmann, „ja eine Art redendes Gespenst aus der Vorzeit.“<sup>27</sup>

Vor dem Hintergrund der Verzeitlichung der Gegenwart gewinnt die rhetorische Kategorie der Vergegenwärtigung, sei es *evidentia*, *hypotypose* oder *actualitas*, selbst einen genuin zeitlichen Sinn. Wenn Novalis vom „Gegenwärtig machen des Nicht Gegenwärtigen spricht“<sup>28</sup>, meint das nicht nur die rhetorische *actualitas*, sondern zugleich die zeitliche Aktualisierung des Nicht-Aktuellen. Und das heißt dann auch, dass die Vergegenwärtigung sich nicht nur auf das Ausgesagte bezieht, sondern zugleich reflexiv auf sich selbst: auf den Akt des Aussagens im Moment der Gegenwart.

Was heißt das nun für die Frage nach der Modernität der Romantik? Ich möchte auf diese Frage antworten mit einem abschließenden Blick auf den Autor um 1800, der wohl mit der größten und der einhelligsten Selbstverständlichkeit immer wieder als modern klassifiziert wird: Heinrich von Kleist. Für Thomas Mann war *kleistisch* bekanntlich mit *modern* synonym. Fasst man Modernität, wie ich es in Ausweitung von Frau Geulens Hinweis auf den historischen Relativismus getan habe, als Reflexion von Gegenwart als jener Zeit, in der, wie Luhmann gesagt hat, die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen allererst gedacht werden kann, und die auf eine Zukunft verweist, um die in jener Gegenwart gerungen wird, dann kann man verstehen, warum Kleist modern, er aber, wie Ernst Kayka bereits 1906 formuliert hat, kein Romantiker ist.<sup>29</sup> Kleists besonderer Bezug auf Gegenwart und Gegenwärtigkeit liegt dabei nicht darin, dass er sich mit seiner *Hermannsschlacht* in den aktuellen „Strom der Begebenheit“<sup>30</sup> geworfen und sein Stück auf „den jetzigen Augenblick berechnet“<sup>31</sup> hat und auch nicht nur darin, dass er im *Prinz Friedrich von Homburg* und in vielen Anekdoten die Frage der Momentanität der Handlung auf dem Schlachtfeld diskutiert hat, sondern vielmehr darin, dass Kleist die Abgründe momentaner Gegenwärtigkeit als Zone eines Kampfes um Zukünftigkeit, d.h. um Leben und Tod, radikal aufreißt. Sowohl thematisch wie stilistisch gestaltet Kleist jene Erfahrung seiner Zeit und jene Zeiterfahrung, die Ingrid Oesterle als Zeitzersprengung, Beschleunigung

<sup>27</sup> E.T.A. Hoffmann: Doge und Dogaresse. In: Ders.: Poetische Werke. Dritter Band: Die Serapionsbrüder I. Berlin 1958, S. 445–502, hier S. 448.

<sup>28</sup> Novalis: Das Allgemeine Brouillon. In: Ders.: Werke (Anm. 23) S. 661.

<sup>29</sup> Ernst Kayka: Kleist und die Romantik. Ein Versuch. Berlin 1906. Reprint: Hildesheim 1977, S. 157. (= Forschungen zur neueren Literaturgeschichte. Hrsg. von Franz Muncker. Band XXXI)

<sup>30</sup> Heinrich von Kleist: Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden. Hrsg. von Ilse-Marie Barth, Klaus Müller-Salget, Stefan Ormanns u. Hinrich C. Seeba. Bd. IV: Briefe von und an Heinrich von Kleist 1793–1811. Hrsg. von Klaus Müller-Salget und Stefan Ormanns. Frankfurt a.M. 1997, S. 437.

<sup>31</sup> Ebd., S. 432.

und Punktualisierung der Zeit beschrieben und als Konsequenz der Verzeitlichung der Gegenwart um 1800 gedeutet hat. Kleist tut das, indem er Handlungssequenzen oder auch, man denke an Mirabeaus Donnerkeil, Reden, in Zehntelsekunden zerlegt und so Gegenwart gleichsam in Zeitlupe als Medium der Entscheidung erfahrbar macht, indem in Bruchteilen von Sekunden über Leben und Tod entschieden wird.<sup>32</sup> Vor diesem Hintergrund erscheint Kleist mit seinen Narrativen der Rettung im Vergleich zu den Romantikern, die Gegenwärtigkeit in Bildern von Erstarrung und Kristallisation beschreiben und ihre Aufhebung, ja die Erlösung von Zeit überhaupt betreiben, ungleich moderner.<sup>33</sup> Hinter beiden läge dann die Vormoderne als jene Zeit, in der sich solche Fragen der Gegenwart nicht stellen.

---

<sup>32</sup> Auch hier ragt dann die Vergangenheit in die Gegenwart hinein, sind es die Vorgeschieden, die als Orientierungsmedien die Orientierung im Augenblick stören. Vgl. hierzu Gerhard Neumann: Anekdoten. Zur Konstruktion von Kleists historischer Novelle. In: Cornelia Blasberg und Franz-Josef Deiters (Hrsg.): *Geschichtserfahrung im Spiegel der Literatur*. Festschrift für Jürgen Schröder zum 65. Geburtstag. Stauffenburg 2000, S. 108–133.

<sup>33</sup> Vgl. hierzu: Verf.: *Rettung bei Kleist*. In: Nicolas Pethes (Hrsg.): *Ausnahmezustand der Literatur*. Neue Lektüren zu Heinrich von Kleist. Göttingen 2011, S. 249–269.